

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades**

Band (Jahr): **29 (1936)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BERN, 15. Januar 1936

29. Jahrgang

Nr. 1

BERNE, 15 janvier 1936

29^e année

Blätter für Krankenpflege

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

**Erscheint am
15. des Monats**



**Parait le
15 du mois**

REDAKTION:
(für den deutschen Teil)

**Zentralsekretariat des
Schweiz. Roten Kreuzes**
Taubenstrasse 8, Bern

Abonnemente: Für die Schweiz:
Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.50
Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr

**Für das Ausland: Jährlich Fr. 5.50,
halbjährlich Fr. 3.—**

Einzelnummern 40 Cts. plus Porto
Postcheck III/877

RÉDACTION:
(pour la partie française)

**Sous-Secrétariat de la
Croix-Rouge suisse**
Monruz-Neuchâtel

Abonnements: Pour la Suisse:
Un an fr. 4.—, six mois fr. 2.50
Par la poste 20 cts. en plus

**Pour l'Étranger: Un an fr. 5.50,
six mois fr. 3.—**

Numéro isolé 40 Cts. plus port
Chèques postaux III/877

ADMINISTRATION: BERN, Taubenstrasse 8, Tel. 21.474

Schweizerischer Krankenpflegebund.

Alliance suisse des gardes-malades.

Zentralvorstand — Comité central.

Präsidentin: Schwester Luise Probst,
Socinstr. 69, Basel;
Vizepräsident: Dr. C. Ischer, Bern.
Kassier: Pfleger Hausmann, Basel; Schw.
Lydia Dieterle, St. Gallen; Mlle. Henriette
Favre, Genève; Schw. Bertha Gysin, Basel;
Oberin: Dr. Leemann, Zürich; Dr. de Marval,
Neuchâtel; Oberin Michel, Bern; Dr. Scherz,
Bern; Schw. Anni v. Segesser, Zürich.

Präsidenten der Sektionen.

Présidents des sections.

Basel: Dr. O. Kreis.
Bern: Dr. H. Scherz.
Genève: Dr. Alec Cramer.
Lausanne: Dr. Exchaquet.
Luzern: Albert Schubiger.
Neuchâtel: Dr. C. de Marval, Monruz.
St. Gallen: Schw. Anna Zollikofer.
Zürich: Frau Dr. G. Haemmerli-Schindler.

Vermittlungsstellen der Verbände. — Bureaux de placements des sections.

Basel: Vorsteherin Schw. Julia Walther, Spalenring 79, Telephon 22,026.
Bern: Rotkreuz-Pfl.-Heim, Niesenw. 3, Tel. 22903, Postch. III/2945. Vorst. Schw. L. Schlup.
Davos: Schwesternheim. Vorst. Schw. Mariette Scheidegger. Tel. 419, Postcheck X/980.
Genève: Directrice Mlle H. Favre, 11, rue Massot, téléphone 51.152, chèque postal I/2301.
Lausanne: Mlle Andrist, Hôpital cantonal, téléphone 28.541, chèque II/4210.
Luzern: Rotkreuzpfl.-Heim, Museggstr. 14, Tel. 20.517. Vorsteherin S. Rosa Schneider.
Neuchâtel: Directrice Mlle Montandon, Parcs 14, téléphone 500.
St. Gallen: Vorst. Frau Würth-Zschokke, Blumenaustr. 38, Tel. 3340, Postcheck IX. 6560.
Zürich: Schwesternh., Asylstr. 90, Tel. 2.50.18, Postcheck VIII/3327. Schw. Math. Walder.

Aufnahms- und Austrittsgesuche sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Zentralkasse — Caisse Centrale: Basel, Postcheck V/6494.

Fürsorgefonds — Fonds de secours: Basel, Postcheck V/6494.

Bundesabzeichen. Der Erwerb des Bundesabzeichens ist für alle Mitglieder des Krankenpflegebundes obligatorisch. Der Preis richtet sich nach dem jeweiligen Silberwert und der Ausstattung (Anhänger, Brosche usw.). Es muss bei Austritt, Ausschluss oder Ableben des Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattung beträgt Fr. 5.—. — Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorene Nummer event. als ungültig erklärt werden kann. — Das Bundesabzeichen darf von den nach der Delegiertenversammlung am 22. November 1914 eingetretenen Bundesmitgliedern ausschliesslich zur Bundestracht oder zur Tracht einer der vom Bund anerkannten Pflegerinnenschulen, deren Diplome den Examenausweis des Krankenpflegebundes ersetzen, nicht aber zur Zivilkleidung getragen werden. Die Bewilligung zum Tragen des Bundesabzeichens zu einer andern als den vorerwähnten Trachten, muss in jedem einzelnen Falle beim Bundesvorstand vermittelt einer schriftlichen Eingabe eingeholt werden. Die bereits vor dem 22. November 1914 zum Krankenpflegebund gehörenden Mitglieder behalten das Recht bei, das Bundesabzeichen auch zu einer passenden, unauffälligen Zivilkleidung tragen zu dürfen. — Jede Pflegeperson ist für das Bundesabzeichen verantwortlich. Missbrauch wird streng geahndet.

Trachtenatelier: Zürich 7, Asylstrasse 90, Telephon 2.50.18, Postcheck VIII/9392

Bei Bestellungen sind die Mitgliedkarten einzusenden.

Inseraten-Annahme: Rotkreuz-Verlag Bern; Geschäftsstelle: Buchdruckerei Vogt-Schild A.-G., Solothurn.
Schluss der Inseraten-Annahme jeweils am 10. des Monats.

Les annonces sont reçues par Editions Croix-Rouge Berne; Office: Imprimerie Vogt-Schild S. A., Soleure.
Dernier délai: le 10 de chaque mois.

BLÄTTER FÜR KRANKENPFLEGE

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

	Pag.		Pag.
Zum neuen Jahr	1	Direktion des Lindenhofs	14
Zum Jahresanfang 1936	2	Aus den Verbänden - Nouvelles des Sections	15
L'infirmière auprès des mourants	3	Fürsorgefonds - Fonds de secours	18
Was man nie zum Kinde sagen soll	5	Büchertisch	19
Le traitement de la tuberculose pulmonaire par la collapsothérapie	7	Rotkruzanstalten für Krankenpflege «Lindenhof», Bern	20
Ein Schiffsspital	9	Einbanddecken	20
Les infirmières et l'aviation sanitaire	10	Humeur	20

Zum neuen Jahr.

Wenn auch die Weihnachtsglocken verklungen sind und das neue Jahr still und weiss hereingerauscht ist, so leuchtet das Weihnachtskerzlein noch heute in manch ein sinnendes Gemüt hinein und ernstgemeinte Neujahrswünsche klingen leise in unsern Herzen nach. Denn Lichter und Wünsche aus festlich-feierlichen Tagen tragen Wärme in sich, die bleibt und uns weiter umhüllt während des ganzen Jahres — wenn wir nur selber wollen. So richtet sich heute auch unser Blatt an alle die Schwestern und Pfleger und möchte ihnen zurufen: Gedenket dessen, was Ihr in den vergangenen Festtagen erlebt und erfahren habt, lasst es nicht so bald verklungen und verrauschen im Lärm des geräuschvollen Alltags. Denn Wünsche, die aus dem Herzen kamen, können treue Begleiter sein, wenn wir an sie glauben und an uns selber.

Das möchten wir all denen ans Herz legen, denen am Jahresende der Himmel trübe schien, vorab den körperlich Leidenden, die bange fragend in die Zukunft blickten. Wir wünschen ihnen so recht herzlich Genesung und Heilung. Wenn auch sie daran glauben, so wird der Gesundungswillen Sieger werden.

Wir denken auch an die Zahllosen, die sich in seelischem Leid niedergedrückt und wie «erschlagen» fühlten, und geben ihnen zu bedenken, dass «leiden stärkt» und dass Ungemach sich später so oft zum Segen wandelt, weil ehrliches Kämpfen stark macht. Wir denken schliesslich auch an die, welche heute sich verlassen und einsam fühlen. Ihnen wünschen wir treue Freundschaft und mitfühlende Herzen, das grösste Geschenk, das uns die Mitmenschen geben können. Und alle mögen es sich merken: Wenn nur einer von den tausend Wünschen, die uns zuteil werden, aus warmem, ehrlichem Herzen kommt, dann wird gerade dieser Wunsch uns begleiten

und unsern Weg erhellen, damit wir das Ziel der Ruhe und Befriedigung klar vor uns erkennen.

Aber nicht nur den körperlich und seelisch Leidenden gilt unser Neujahrswunsch, er möchte auch diejenigen erreichen, die in voller Gesundheit und Arbeitskraft stehen. Mögen sie ungeachtet des Weltgezänkes und menschlicher Schwächen, trotz aller Schwierigkeiten, die sich ihnen entgegenstellen, in getreuer Pflichterfüllung ihren geraden Weg gehen. Nicht zurückschauen auf Leid und Kleinlichkeit, sondern fröhlich und weiten Herzens in Arbeit und Zukunft blicken! Wird der Kampf auch hart, so ist dafür der Sieg umso schöner.

Es sind nicht leere Wünsche, die wir hier «formulieren»; sie kommen aus verstehendem Gemüt und möchten sich senken in alle Herzen der lieben Schwestern und Pfleger, sie zu erwärmen, dass sie an das Gute glauben, das in der Umwelt doch immer noch lebt, aber auch in ihnen selber.

In solchem Glauben wollen wir auch in diesem neuen Jahr froh und treu zusammenhalten. Glückauf für 1936! Dr. C. I.

Zum Jahresanfang 1936.

Liebe Bundesmitglieder, nah und fern!

Das erste «grüne Blättli», das Sie im neuen Jahre erreicht, soll Ihnen meine herzlichsten Wünsche überbringen. Fragen sich die einen voll Zagen, ob ihre körperlichen und seelischen Kräfte genügen werden, um den an sie gestellten Anforderungen zu entsprechen, so sind vielleicht andere mutlos, weil sie zur Untätigkeit gezwungen und sich in finanzieller Not befinden. Allorts kennen wir auch alte, kranke, arbeitsunfähige, mittellose Mitglieder, die schwer darunter leiden, von andern abhängig zu sein, anstatt für andere sorgen zu dürfen. Ihnen allen möge es Erleichterung bringen, zu wissen, dass sie ein Anrecht haben auf warme Anteilnahme an ihren Leiden und Nöten seitens ihrer Berufsgenossen, die sich in unserem Bunde zusammengeschlossen, und vor allem seitens der Leitung, die mit ihnen allen fühlt.

Ist nicht dem einen oder andern unter Ihnen in seiner Bedrängnis und Verzagtheit ein freundliches Lichtlein aufgegangen, wenn es ihm geglückt, seinen Mitmenschen, und sei es in noch so bescheidenem Masse gewesen, ein wenig Festfreude zu bereiten?

Wir leben in einer sehr schweren, ernsten Zeit und wissen nicht, was uns die Zukunft bringt. Da dürfen auch die Gesunden, Starke, die ihr Plätzchen auf der Sonnseite gefunden, nicht einfach sorglos in den Tag hineinleben. Ein ernster Mahnruf bedeutete wohl für Sie alle die Anfrage des Roten Kreuzes, ob jederzeit auf unsere Hilfsbereitschaft zu zählen sei. Wohl verpflichtet wir uns schon beim Eintritt in den Bund zur Arbeit für das Rote Kreuz im Kriegsfall oder bei Epidemien, und ich traue Ihnen auch zu, dass Sie sich dieser Verpflichtung nicht entzogen, es sei denn, dass Sie Ihren Posten nicht verlassen können oder es Ihnen an der nötigen Gesundheit fehlt. Mit der Hilfsbereitschaft allein ist es aber nicht getan. Wir müssen auch das nötige Rüstzeug zum Dienst mitbringen.

Denken wir zunächst an das Materielle. Wir besitzen noch keine offiziellen Kriegskoffer, in denen wir unter sicherem Verschluss einen auch für längere Zeit genügenden Vorrat an Wäsche und Kleidern etc. mitnehmen können; aber ich glaube nicht, dass man noch einmal, wie im August 1914, wo 160 Schwestern in Glarus einrücken mussten, verlangen wird, dass wir all unsere Habe als Handgepäck mitführen sollen. Was wäre damals aus uns geworden, wenn wir nicht nach kurzer Zeit wieder entlassen worden wären, sondern Monate oder gar Jahre, abgeschnitten von unserem regulären Wohnsitz, mit solch spärlicher Habe hätten durchhalten müssen? Wir sollten auch stets einen kleinen Vorrat an einfacher, solider Wäsche bereithalten und uns nicht darauf verlassen, in letzter Stunde das Notwendige anschaffen zu können.

Wer aber schon während des Weltkrieges oder der Grippeepidemie im Dienste des Roten Kreuzes gestanden, der konnte noch andere Erfahrungen sammeln. Was mussten wir nicht alles an uns selber oder an unsern Berufsgenossen erleben, was gar nicht zu einer einwandfreien Ausrüstung gehörte. Es waren gar nicht immer nur die ungeschulten, freiwilligen Hilfskräfte, die darauf ausgingen, für sich das Beste, Interessanteste und Angenehmste auszusuchen und sich und andern durch kleinliches, gehässiges und eifersüchtiges Wesen das Leben vergifteten. Richtige Selbstdisziplin, die allein frei und froh macht zum Dienst, wird aber nicht auf Kommando von einem Tag auf den andern erworben, sondern ist die Folge ständiger, ernster Arbeit an sich selber. Räumt uns der Rote-Kreuz-Gedanke, der keinen Unterschied kennt zwischen Würdigen und Unwürdigen, Freunden und Feinden, nicht eine Vorzugsstellung ein, indem er uns einfach verpflichtet, da zu helfen, wo wir Hilfsbedürftigen begegnen? Was nützt es, grosse Töne zu reden über das, was wir für den Frieden zu tun vermögen? Kämpfen wir lieber tapfer gegen unsere eigenen Schwächen an. Stellen wir das Beglückende, Befriedigende in unserer Berufsarbeit über das Kleinliche, Unwichtige. Und braucht uns dann auch das Rote Kreuz nicht als zuverlässige, selbstlose Helfer für schweren Dienst, so haben wir uns doch nicht umsonst emporgerungen, sondern werden eher fähig sein, schwere körperliche und seelische Anforderungen zu bemeistern. Das Vertrauen und die Achtung, die uns unsere Vorgesetzten und die Kranken entgegenbringen, werden unser höchster Lohn sein.

Erinnern Sie sich auch stets daran, dass die Gründer unserer Organisation nicht nur eine materielle Besserstellung für Sie im Auge hatten, sondern dass sie Sie zu höherer ethischer Berufsauffassung führen wollten und Ihnen durch ihr eigenes Leben den Weg dazu wiesen.

In herzlichem Gedenken

Ihre Schw. L. P.

L'Infirmière auprès des mourants.

C'est une des plus nobles tâches pour une infirmière, après avoir soigné avec dévouement son malade, de le soulager dans ses derniers moments.

Elle doit savoir lui «aider à mourir», comme elle lui a «aidé à vivre». Sa douceur, sa prévenance, son tact sont tout aussi nécessaires pendant l'agonie que durant la maladie.

Qu'il y ait surtout du silence!

Faites taire ceux qui parlent haut et fort; éloignez les importuns et ceux qui chuchotent; faites régner la paix auprès du lit de l'agonisant. Pas de paroles inutiles; les mourants ne craignent pas le silence... Parfois ils aiment un peu de musique, le chant d'une mélodie de leur enfance, un air adouci, lointain et pur.

Inspirez-vous des strophes de Sully Prudhomme, qui, comme une berceuse, chante dans ses vers:

Vous qui m'aidez dans mon agonie,
Ne me dites rien;
Faites que j'entende un peu d'harmonie,
Et je mourrai bien.

La musique apaise, enchante et délire
Des choses d'en bas:
Bercez ma douleur, je vous en supplie,
Ne lui parlez pas.

Je suis las des mots, je suis las d'entendre
Ce qui peut mentir;
J'aime mieux les sons qu'au lieu de comprendre
Je n'ai qu'à sentir:

Une mélodie où l'âme se plonge
Et qui sans effort
Me fera passer du délire au songe,
Du songe à la mort.

Vous qui m'aidez dans mon agonie,
Ne me dites rien,
Pour allègement un peu d'harmonie
Me fera grand bien.

Vous irez chercher ma pauvre nourrice,
Qui mène un troupeau,
Et vous lui direz que c'est un caprice,
Au bord du tombeau,

D'entendre chanter, tout bas, de sa bouche,
Un air d'autrefois,
Simple et monotone, un doux air qui touche...
Avec peu de voix!

Vous la trouverez: les gens des chaumières
Vivent très longtemps,
Et je suis d'un monde où l'on ne vit guère
Plusieurs fois vingt ans.

Vous nous laisserez tous les deux ensemble,
Nos cœurs s'uniront,
Elle chantera d'un accent qui tremble,
La main sur mon front.

Lors elle sera peut-être la seule
Qui m'aime toujours,
Et je m'en irai dans son chant d'aïeule
Vers mes premiers jours.

Pour ne pas sentir, à ma dernière heure,
Que mon cœur se fend,
Pour ne plus penser, pour que l'homme meure
Comme est né l'enfant.

Vous qui m'aidez dans mon agonie,
Ne me dites rien;
Faites que j'entende un peu d'harmonie,
Et je mourrai bien.

Was man nie zum Kinde sagen soll.

Dr. med. Robert Gürtler.

Ueber Elternfehler lassen sich dicke Bücher schreiben und sind auch geschrieben worden. Liest man sie mit dem nötigen Besserungswillen, so wird man in Versuchung kommen, seine Kinder wie rohe Eier zu behandeln, um damit in den schlimmsten aller Erziehungsfehler zu verfallen: nie dürfen Kinder bei den Eltern Unsicherheit, Sorge, Bangigkeit ihnen gegenüber fühlen. Für die seelische Atmosphäre der Eltern haben sie ein sehr feines Einfühlungsvermögen, schon früh, wenn ihnen noch alle Begriffe fehlen, sich die Eindrücke zu deuten; auch wenn sich bereits das Wort als Mittler zwischen ihnen und den Erwachsenen eingestellt hat, bleibt jenes Zwischenreich der Ahnungen und Gefühle für ihre innere Welt noch lange wirklicher und lebendiger als die kurzen, wenig zusammenhängenden Gedankenketten. Eine Erschütterung ihres Vertrauens zur Sicherheit und Selbstverständlichkeit der elterlichen Führung erschüttert das kindliche Vertrauen zum Leben überhaupt, ohne das es keine ungehemmte und normale Jugendentwicklung gibt. Der schweizerische Seelenforscher C. G. Jung hat auf diese Zusammenhänge immer wieder verwiesen.

Aus dem Zwielficht des vorlogischen Stadiums tastet sich das Kind langsam in den Sinn der Sprache vor, erlebt die Kausalität, die ursächliche Verbundenheit der Dinge. Es fragt bei jeder Gelegenheit nach dem Warum. Von diesem Zeitpunkt an wird das Erziehungswort wichtig. Es kann zum Weichensteller für das ganze Leben werden. Es kann im Erdreich der kindlichen Seele Unkraut jäten oder lebenswichtige Wurzeln durchschneiden, es kann das Bäumchen aufrichten oder verbiegen.

«Vor Kindern leg jedes Wort auf die Goldwaage», rät der Volksmund, und wenn man den Gedanken nicht überspitzt, ist er richtig. Gott sei Dank ist die Seele des gesunden Kindes widerstandsfähig genug, dass ihm nicht jede elterliche Entgleisung gleich ein psychisches Trauma, eine Verletzung zufügt. Aber es wird doch in Worten viel an den Kindern gesündigt. Vor allem, wenn sie immer wieder unbedacht in bestimmte Kerben hauen, die durch die volkstümliche Tradition ebenso zäh erhalten werden wie der Aberglaube in medizinischen Dingen. Sie finden sich in den Jugenderinnerungen aller Neurotiker wieder.

Die Schwäche und Unsicherheit der Eltern, deren verhängnisvolle Folgen für das jugendliche Gemütsleben wir schon berührt haben, verrät sich entweder in einer Ueberbetonung der elterlichen Vortrefflichkeit oder in der Abdankung von fremder Autorität:

Ich war in der Schule immer der Erste.

In deinem Alter habe ich mich schon selbst erhalten.

Du musst nur auf deine Eltern hören; was gehen dich die andern an?

Oder umgekehrt:

Die andern werden dir das schon austreiben!

Wart nur, wenn du in die Schule kommst, der Lehrer wird dir's schon zeigen!

Wart nur, wenn der Vater nach Hause kommt!

Eines der Eltern untergräbt das Ansehen des andern:

Du bist schon genau so nervös wie dein Vater (deine Mutter).

Bedank dich dafür bei deiner Mutter!

Das Kind soll nichts zutrauen dürfen:

Davon verstehen Kinder noch nichts.

Lass stehen, das kannst du nicht allein.

Du kannst mir nicht helfen, geh weg, du störst mich nur.

Aber die andern Kinder oder die ältern Geschwister können alles besser:

Sieh nur, wie geschickt X. Y. ist!

Du musst dich nicht von den andern überflügeln lassen.

Du bist das schlimmste Kind, das ich kenne, du bringst mich noch unter die Erde.

Nimm dir ein Beispiel an deiner Schwester!

Eine beliebte Gedankenlosigkeit ist die Herabsetzung des andern, vor allem des weiblichen Geschlechts:

Bist du ein Bub oder ein Mädels? Ich dachte, du seiest ein Mädels.

An dir ist ein Bub verloren gegangen.

Du hättest ein Mädels werden sollen.

Mädels brauchen nicht so viel zu lernen.

Ein Bub darf sich das nicht gefallen lassen.

Man sieht sofort, dass ein Bub sich viel geschickter anstellt.

Buben sind gescheiter, Mädels haben mehr Ausdauer.

Mädels, die pfeifen, und Hennen, die krähen, sollte man gleich den Kragen umdrehen!

Ein Verbrechen am Kind ist es geradezu, bei ihm immerfort Zweifel an der eigenen Begabung zu säen und Angst um die Zukunft zu wecken:

Dazu hast du doch keine Begabung.

Dafür liegt keine Begabung in unserer Familie.

Du hast eine unglückliche Hand.

Wenn man dir nur zuschaut, wird einem schon schlecht!

Du bist nicht aufgeweckt genug.

Du bist ein Pechvogel.

Aus dir wird nie etwas Rechtes.

Wenn du nichts lernst, so schicke ich dich zu einem Schuster!

Du wirst noch am Galgen enden!

Am heftigsten aber erschüttert man das Selbstvertrauen des Kindes, wenn man ihm den Mut zu selbständigen Anläufen unterbindet und seinen Stolz auf Geleistetes dämpft:

Fang lieber gar nicht erst an!
Schad' ums Geld! Schade um jeden Handgriff!
Du wirst schon sehen, dass ich recht habe — es geht nicht!
Auf dich hat die Welt damit gewartet!
Schuster, bleib bei deinem Leisten!
Damit wirst du auch nicht viel Ehre einlegen!
Du willst dich ja nur wichtig machen!
Du stellst dir alles viel leichter vor.
Du traust dir zu viel zu.
Du wirst den Fleiss und die Ausdauer nicht aufbringen.

Ist es wirklich so schwer einzusehen, wie sehr solche Worte, wenn sie sich in die Seele des Kindes eingraben, ihm den Weg ins Leben und durchs Leben erschweren?
«Bund».

Le traitement de la tuberculose pulmonaire par la collapsothérapie.

Par le Dr G. Rossel, médecin-directeur du Sanatorium neuchâtelois à Leysin.

Le Dr Rossel, une de nos autorités médicales suisses en phtisiothérapie, a bien voulu consentir à expliquer dans quelques articles les méthodes modernes de traitement de la tuberculose pulmonaire.

Tous nos lecteurs, et plus particulièrement nos infirmières, apprécieront le geste aimable du célèbre médecin de Leysin auquel nous adressons nos sincères remerciements pour sa gracieuse collaboration au «Bulletin». *Réd.*

A la fin du siècle dernier on soignait les tuberculeux pulmonaires d'une manière fort simple: On les envoyait dans un sanatorium d'altitude et là, ceux qui n'étaient pas fébriles, passaient sur des galeries couvertes, bien aérées, six à huit heures par jour confortablement étendus sur des chaises-longues; ils faisaient, ce qu'on appelle aujourd'hui encore, «la cure». Les heures de repos étaient entrecoupées de promenades dont la durée et le trajet variaient selon la résistance du malade. Quant aux tuberculeux fébriles, on les gardait au lit jusqu'à ce que la température soit tombée à la normale. Ce traitement, fort simple, visait à un double but: assurer au malade un maximum de repos et un maximum d'aération.

La recherche du repos était dictée par un fait d'observation courant, que la fatigue physique est le plus grand ennemi du tuberculeux. Or le tuberculeux se fatigue vite; son organisme, s'il n'est pas soumis à un régime de ménagements, va au devant de la faillite; «il perd», comme dit le Dr Kuss, «plus qu'il ne gagne; la lutte contre la maladie sera vaine si ces dépenses exagérées ne s'arrêtent pas». Aussi «les réserves d'énergie apportées par la nourriture doivent être employées avec une stricte économie; il ne faut pas les user par du travail inutile».

Par l'aération presque continue, par l'inondation ininterrompue du poumon par un air pur et tonique, on contribuait à renforcer la résistance du malade; on cherchait à refaire en quelque sorte le «terrain» sur lequel le bacille de la tuberculose, à la faveur d'un fléchissement momentané, avait pu prendre le dessus et exercer ses douloureux ravages.

Ce traitement fort simple, qui est d'ailleurs aujourd'hui encore la base indispensable de la phtisiothérapie, est susceptible d'apporter des résultats étonnants. Toutefois, la plupart du temps il est assez lent dans ses effets; parfois aussi, malgré la surveillance la plus attentive, il n'arrive pas, à lui, seul, à apporter la guérison tant souhaitée.

Or, à l'époque à laquelle je fais allusion au début de ces lignes, les médecins de sanatorium étaient condamnés à assister impuissants aux progrès du mal; leur rôle se bornait à en soulager les symptômes les plus pénibles, à entourer le malade de leur sympathie, à le reconforter.

A quoi sont dus ces échecs du traitement? Les causes sont multiples; cela peut tenir au malade, dont les forces de résistance sont épuisées au point qu'il n'arrive plus, même placé dans les conditions les meilleures, à faire les frais de sa maladie. Ces échecs de la cure de repos et d'aération sont attribuables aussi, pour une grande part, à l'état physique tout particulier du poumon. Le tissu de cet organe se distingue de tous les autres par sa grande élasticité. Le poumon contenu dans la cage thoracique est dans un état de distension continue, il est comparable à une éponge en caoutchouc qu'on tiendrait fortement étirée entre les deux mains. Il est facile à comprendre que cet état de distension représente un obstacle considérable à la cicatrisation, en particulier à la cicatrisation des cavernes; qu'on peut comparer aux trous plus ou moins grands d'un fromage. Or, les lésions cavitaires sont extrêmement fréquentes; on les rencontre dans les deux tiers, au moins, des tuberculoses pulmonaires. Pour qu'une cavité guérisse, il faut que ses parois s'accolent, comme s'accolent les deux lèvres d'une plaie opératoire grâce à leur affrontement par les points de suture du chirurgien. Malheureusement, la distension pulmonaire travaille en sens contraire, elle étire constamment et agrandit même la cavité, tout comme un petit trou dans un bas de soie correctement tendu et moulant avantageusement une jolie jambe est agrandi sous l'effet de la traction.

Mais une autre particularité du poumon explique la difficulté de la guérison spontanée des lésions tuberculeuses, c'est le mouvement perpétuel de cet organe, ce mouvement de va-et-vient conditionné par la respiration. Il n'est pas difficile de saisir que pareillement tirillée une cicatrice en voie de formation ait de la peine à devenir solide. Ainsi, il ne viendrait à l'idée de personne d'imprimer des mouvements constants aux fragments d'un os cassé et cela au régime de 15—20 à la minutes, jour et nuit. Au contraire on cherche à immobiliser ces deux fragments le plus possible par un plâtre soigneusement ajusté.

C'est précisément l'idée de rechercher l'immobilisation du poumon malade qui a conduit à la *collapsothérapie*. Que signifie ce mot? Tout simplement: traitement par le collapsus, c'est-à-dire par l'affaissement du poumon malade.

Or, comment peut-on, du vivant du malade, affaisser, mettre au repos le poumon si bien gardé dans la cage thoracique? Ici, comme à d'autres occasions, c'est l'observation minutieuse des phénomènes naturels, phénomènes de défense la plupart du temps, qui a mené sur la voie du succès.

Au début du siècle dernier Laënnec, le médecin peut-être le plus génial de tous les temps, décrit un état pathologique spécial compliquant diverses affections pulmonaires et auquel il donnait le nom de *pneumothorax*.

C'est l'observation de ce pneumothorax *naturel*, de ces effets parfois miraculeux, qui mena sur la voie de la collapsothérapie, c'est-à-dire qui conduisit à la gamme des opérations qui va du pneumothorax artificiel à la phrénicectomie, en passant par la thoracoplastie, voie triomphale sur laquelle les médecins vont de succès en succès pour le plus grand profit des malades.

Si vous le voulez bien, j'essaierai dans un second article de montrer ce qu'est le pneumothorax, les effets qu'il exerce sur le poumon malade et comment, en reproduisant de propos délibéré un phénomène naturel, le professeur Forlanini de Pavie, autre médecin génial, a réalisé à la fin du siècle dernier le *pneumothorax artificiel*.

Ein Schiffsspital.

Letzten Sommer habe ich auf einem grossen Ozeandampfer eine Reise gemacht. Immer wieder musste ich all den Komfort auf unserem schwimmenden Hotel bewundern. Natürlich fehlt auf einem solchen Schiff das Spital nicht. Zum Glück habe ich es nicht als Patientin zu sehen bekommen, sondern die freundliche Schiffsschwester, eine deutsche Rotkreuzschwester, zeigte es mir. Das Hospital liegt im Hinterschiff, dort, wo das Schlingern des Schiffes am wenigsten bemerkbar ist und wo die grossen Motoren am wenigsten stören. Um in die Krankenräume und in das Konsultationszimmer zu gelangen, muss man durch den Warteraum gehen. Das Sprechzimmer des Aerztes dient zugleich auch als Operationsraum. Es ist mit modernen Instrumenten und allen nötigen Apparaten ausgerüstet. Auch die Röntgenanlage fehlt hier nicht. Bei grösseren Operationen wird das Schiff abgestoppt.

Gleich neben dem Operationssaal befindet sich die Apotheke. Hier ist neben dem grossen Arzneischrank ein elektrischer Eisschrank eingebaut.

Nun die Krankenzimmer. Je 42 Betten haben die zwei Krankensäle, 8 hat die Absonderung und eines die Zelle. Wie eigenartig ist doch der Anblick der Krankensäle. Da gibt es keine Spitalbetten wie in unsern Krankenhäusern. Es sind einfach schmale Schiffsbetten, immer zwei aufeinander. Auch keine Nachttischchen sind da. Dafür hat es Netze und Halter für Trinkgläser, Spucknapfe usw., welche am Bettrand angebracht sind. Da es nur Bullaugen als Fenster hat, ist durch eine Ventilationsanlage für gute Lüftung gesorgt. Der hellfarbige Wandanstrich gibt den Krankenzimmern ein nettes Aussehen. Zu jedem Saal gehört ein Eisschrank und ein Badezimmer mit einem Waschraum. Die Absonderung besteht aus vier Kabinen mit je zwei Betten und je einem Badzimmer. Die Zelle ist ganz hinten im Schiff, bei den Wirtschaftsräumen. Dort kann ein Kranker niemanden stören.

Das Spitalpersonal wird aus einem Arzte, einer Schwester und einem Wärter gebildet. Wenn Patienten im Spital sind, so machen dann die Schwester und der Wärter, ausser dem Tagesdienst, abwechslungsweise die Nachtwache. Auch wenn das Schiff im Hafen liegt, haben sie Dienst, zwar dann von 8 Uhr morgens bis nachmittags um 4 Uhr. «Auf dieser Reise», erzählt die Schwester mir, «haben wir täglich bis zu 300 Konsultationen

gehabt. Aber trotz der schweren Arbeit hier, könnte ich das Schiff nicht so leicht verlassen. Wer einmal auf der See gefahren ist, bleibt ihr für immer verfallen. Unsere Verpflegung ist ja sehr gut. Und die Mannschaft hat sich mir gegenüber immer taktvoll benommen. Sechs Jahre fahre ich schon zur See, und ich hoffe, dass ich noch recht lange hier bleiben darf.» Sr. B. K.

Les infirmières et l'aviation sanitaire.

Il n'est ni possible ni nécessaire, malgré l'intérêt que présente le sujet, de faire ici un exposé historique du développement de l'aviation sanitaire ; comme on le sait, celle-ci prit naissance grâce aux efforts entrepris par l'armée française pour transporter des blessés par avion au Maroc. Elle est également redevable de ses progrès aux initiatives de la Croix-Rouge suédoise, qui établit un plan d'aviation sanitaire civile, et aux mesures adoptées ultérieurement par un certain nombre de sociétés nationales de la Croix-Rouge. Au cours de cette première période de l'aviation sanitaire, l'infirmière jouait un rôle relativement peu important.

La situation s'est modifiée aujourd'hui. Des organes nationaux et internationaux ont propagé l'idée de l'aviation sanitaire ; la construction des avions sanitaires et l'adaptation des avions de tourisme ainsi que l'instruction du personnel infirmier ont fait de grands progrès.

Au cours de ces derniers mois, le Comité central de l'aviation sanitaire en France, dont fait partie la Croix-Rouge française, a établi un règlement concernant l'instruction des infirmières et des auxiliaires volontaires. Ce règlement stipule que les candidates devront posséder un diplôme d'Etat, ou le certificat de la Croix-Rouge, ou d'autres certificats équivalents. Elles devront se soumettre à un examen médical, renouvelable tous les deux ans, destiné à s'assurer de leur aptitude au vol. On impose à la candidate un certain nombre d'épreuves qui comportent 10 heures de vol divisées comme suit : 1 heure de vol dans des conditions normales ; 2 heures consécutives comportant plusieurs atterrissages, épreuves d'altitude, virages, etc. (pendant le vol la candidate doit écrire un rapport dont l'objet est d'éprouver ses facultés de concentration). En outre, le Comité français exige plusieurs heures de vol en deux périodes de deux heures chacune, et une période terminale de trois heures. Au cours de cette dernière période, l'altitude de 3000 mètres devra être atteinte et maintenue pendant une demi-heure. Pendant ces trois heures, la candidate devra exécuter un certain nombre d'exercices professionnels dans un avion à cabine fermée, transformable en avion sanitaire. La candidate recevra un « carnet de vol » où sont enregistrés les divers vols accomplis et que signera le directeur de l'aérodrome. En outre, la candidate doit s'engager à accomplir trois heures de vol chaque année.

Le rapport soumis par la Ligue des Sociétés de la Croix-Rouge au Comité international d'Études de l'Aviation sanitaire et approuvé par ce comité lors de sa dernière réunion, recommande un minimum de 5 heures de vol destiné à vérifier l'aptitude au vol des candidates. On croit en effet que 5 heures employées intelligemment dans des conditions météorologiques variées, doivent suffire pour décider si une infirmière est capable d'assurer

un bon travail en avion. Il est certain qu'un entraînement plus poussé profiterait grandement à l'infirmière et qu'elle doit être encouragée à l'effectuer, mais il nous semble peu recommandable, pour des raisons pratiques et financières, de le rendre obligatoire.

Il est généralement admis que le « mal de l'air » doit être pris en considération par les examinateurs, mais il faut se souvenir que même de longs voyages aériens ne présentent pas de garantie absolue contre le mal. Des aviateurs expérimentés, qui ne connaissent pas le mal de l'air lorsqu'ils pilotent leur propre appareil, en ont parfois souffert lorsqu'ils voyageaient comme passagers. Il est probable qu'une infirmière, consciente de sa responsabilité et concentrant ses facultés sur les soins à donner à son malade, ne souffrira pas plus que le pilote du mal de l'air.

Il n'est pas possible, étant donné la place dont nous disposons, de discuter le problème de la construction des avions sanitaires. Cette question n'entre pas d'ailleurs dans le domaine de l'action de l'infirmière; cependant le confort du malade relève si essentiellement de son rôle, et ce confort dépend tellement de la construction et de l'adaptation de l'appareil, qu'il semble impossible de passer ce point entièrement sous silence. Certains types d'appareils, adaptés par des constructeurs animés des meilleurs intentions, sont encore assez loin de présenter des conditions de confort nécessaire au malade et l'on ne s'est peut-être pas assez appliqué à profiter de l'avis des médecins et des infirmières à cet égard. Les grands avions offrent certainement plus de sécurité et de confort que les avions légers, et néanmoins c'est ce dernier, transportant le pilote, un brancard et une infirmière, qui pratiquement, rend le plus de services. Ce n'est pas seulement la rapidité de l'avion qui rend son emploi si utile pour le transport des malades et blessés; c'est aussi le fait qu'il présente des conditions de confort infiniment supérieures à celles des autres moyens de transport. Il entre certainement dans les responsabilités de l'infirmière d'obtenir que ces conditions soient les meilleures possible pour atténuer chez le malade la tension physique et morale.

Le roulis, l'accélération, les vibrations, le bruit, la ventilation, l'odeur, la chaleur, le froid et l'altitude ont, à des degrés différents, des effets physiologiques et psychologiques qui agissent sur les réactions du malade.

Le lieutenant H. M. Shofield, directeur-adjoint du Comité de Surrey de la Croix-Rouge britannique et lui-même pilote et constructeur bien connu, a fait sur ces différents points les remarques suivantes qui nous paraissent du plus grand intérêt :

Roulis. — L'intensité du roulis dépend généralement des caractéristiques de l'avion lui-même. Un avion aux ailes surélevées prêterait moins au mal de l'air, car il oscillerait moins dans les remous et les absorberait brusquement, au lieu de réagir par une combinaison de roulis et de tangage que bien des personnes peuvent malaisément supporter.

L'emploi des ailes surélevées a gardé la valeur d'un principe aux Etats-Unis pendant plusieurs années, mais il faut bien dire que même si l'on améliore les atterrissages par des plans de courbure et le décollage par des hélices à pas variable, il n'en est pas moins vrai qu'un appareil lourdement chargé ne peut utiliser que des aérodromes convenablement organisés. Un tel appareil serait par conséquent difficilement adaptable au travail de

l'avion sanitaire, dont les caractéristiques doivent lui permettre d'atterrir et de décoller en pleins champs au cours de manœuvres militaires ou dans des cas d'urgence en temps de paix.

Le roulis peut être réduit par le pilote à des proportions raisonnables sur les avions normaux, mais ne peut être éliminé totalement sans recourir aux méthodes signalées plus haut qui ne peuvent s'appliquer qu'à des avions spécialisés. En tout état de cause, l'utilisation d'une toile de brancard pour le transport du malade par avion est à recommander de manière que celui-ci puisse être maintenu solidement, ce qui réduira énormément par mauvais temps l'inconfort auquel il pourrait être exposé. Il y a intérêt à utiliser un mode quelconque de soutien abdominal, comme l'enroulement autour du malade d'une bande molletière, par exemple.

Accélération. — L'accélération du moteur ne provoque pas un effet très important, car elle ne revêt de grandes proportions que dans les avions très puissants évoluant à grande hauteur et même dans ce cas, l'accélération peut être contrôlée par un pilote expérimenté. La mise au ralenti a plus d'importance, mais celle-ci également peut être parfaitement contrôlée.

La vibration et le bruit sont intimement liés. Ces deux inconvénients peuvent être extrêmement réduits par l'emploi d'un avion multimoteur, sans moteur à l'avant du fuselage; les vibrations peuvent être réduites considérablement si le moteur est fixé au moyen de pare-chocs en caoutchouc ou d'amortisseurs. Il faut également que le pilote s'assure que les moteurs tournent rond et que toutes les parties de l'équipement, de la construction et de la carrosserie sont en bon état.

Le jeu dans les commandes peut également être cause de vibrations. D'une manière générale, et sans tenir compte de la construction elle-même, l'appareil et les moteurs utilisés doivent être en parfait état.

En ce qui concerne le bruit, et en admettant qu'il n'y ait pas de moteur à l'avant du fuselage, la carlingue peut être mise à l'abri du son par des matériaux légers mais réellement très efficaces. Certains d'entre eux sont composés de varech séché et pressé.

Les hélices ne doivent pas se trouver trop près du fuselage; les portes de la cabine doivent être bien fixées, sans quoi il se produit par les interstices des sifflements qui sont très difficiles à repérer et qui peuvent faire du bruit.

Il serait excellent évidemment de réduire les dimensions des hublots aux plus petites dimensions possibles, car l'on peut considérablement atténuer le bruit à l'intérieur de la cabine en recouvrant de feutre ou d'autre matériel similaire les joints de la carrosserie et des vitrages.

La place qu'occupe le malade par rapport au moteur est aussi très importante. L'air confiné et la mauvaise lumière jouent aussi leur rôle. Il est surprenant de constater le nombre de gens qui souffrent normalement de claustrophobie, et s'il est nécessaire d'enfermer le malade dans une étroite cabine, il faudra néanmoins lui assurer beaucoup de lumière, une ventilation convenable, et veiller à le placer loin du moteur.

Odeur. — Aujourd'hui on traite de ce problème en même temps que de celui de la chaleur et du bruit, en ce sens que l'on y remédie en plaçant dans la cabine des appareils destinés à purifier l'air et à le maintenir à la bonne température. Le contrôle de ces appareils est généralement assuré par le

pilote ou tout autre membre du personnel navigant ; les passagers peuvent individuellement régler les appareils. Pour que le fonctionnement soit satisfaisant, il faut évidemment que la cabine soit complètement étanche. Les hublots ne doivent pas rester ouverts ; aux Etats-Unis, cette question a été fort bien étudiée, et lorsqu'un avion atterrit pour transbordement de passagers, l'on s'arrange pour établir dans le nouvel avion une température et une ventilation semblables à celles que vient de quitter le malade.

On a pu constater que cette méthode élimine pratiquement le mal de l'air, même dans les plus mauvaises conditions de vol, et que des passagers n'ayant jamais encore utilisé l'avion, sont restés en l'air plus d'une heure, soumis aux plus violentes secousses, sans éprouver la moindre indisposition.

Le chauffage s'obtient en fixant un manchon autour du tuyau d'échappement, amenant ainsi l'air chaud jusqu'à l'appareil de ventilation. Il est évidemment fort important que les malades, en particulier lorsqu'il s'agit d'opérés, ne prennent pas froid, et ces méthodes modernes devraient être utilisées partout étant donné leur simplicité.

Altitude. — La ventilation régulière peut se faire malgré la plupart des complications provenant de l'altitude. Dans les lignes de transport à grande vitesse, on associe souvent l'oxygène à la ventilation ; les appareils nécessaires à ce genre de ventilation devraient être utilisés dans tous les avions sanitaires.

*

Jusqu'à présent, il ne s'est agi que des conditions du transport lui-même, mais le rôle de l'infirmière dans l'aviation commence à partir de ce moment, et ce rôle peut être si vaste qu'il n'est pas encore bien compris de l'infirmière elle-même, et moins encore du public.

Il y a peu d'années encore, l'infirmière visiteuse faisait ses tournées quotidiennes (et le fait encore parfois) à pied ou à bicyclette. L'emploi de l'automobile a révolutionné les possibilités de son travail et, de nos jours, le fait de voir une infirmière visiteuse aux commandes d'un avion s'élevant à 1000 mètres ou plus et couvrant 400 kilomètres pour donner des soins à une jeune mère semble encore tenir du roman et de l'aventure. Mais dans quelques années ne considérerons-nous pas l'avion comme un moyen de transport normal pour l'infirmière visiteuse dans les vastes pays à population clairsemée, où le rail et la route n'existent pas et où les services médicaux sont difficilement accessibles ?

Le Gouvernement français a mis au point un plan intéressant pour le développement de son service médical en Afrique du Nord. Au cours des prochaines années, des escadrilles d'avions comprenant médecins, infirmières et matériel médical, feront partie du plan général sanitaire gouvernemental. Les infirmières de la Croix-Rouge française, conscientes des possibilités qu'offre ce plan et des responsabilités qu'elles peuvent avoir à assumer dans l'avenir, s'y sont déjà préparées, et beaucoup d'entre elles ont acquis leur brevet de pilote pour être prêtes au moment voulu.

Une des plus intéressantes expériences des temps présents est le service organisé par l'Australian Aerial Service de l'Etat de Victoria. Ce plan a été créé par l'Eglise presbytérienne qui prit à sa charge les frais d'un «médecin volant» ! L'avion, adapté pour le transport des malades, amenait

ceux-ci de l'intérieur du pays à l'hôpital. Afin de permettre aux habitants de ces régions désertiques de se tenir en communication avec l'aérodrome, un service radio-télégraphique a été récemment organisé. L'expérience faite par l'Eglise presbytérienne a rencontré un tel succès qu'on souhaite dans tout le pays la voir se transformer en un service national.

Cette organisation prendrait le nom de «Australian Aerial Medical Service» et bénéficierait de la collaboration de la Croix-Rouge australienne. Chaque Etat aurait sa propre organisation, en liaison avec le Comité central. De nouvelles stations d'avions sanitaires, comprenant des médecins, des infirmières et les appareils nécessaires, seront ouvertes prochainement. Le rôle qu'auront à jouer les infirmières dans le développement de ce projet sera certainement très important.

Mme M. L. Carter,

directrice de la section des infirmières
de la Ligue des Sociétés de la Croix-Rouge.

Direktion des Lindenhofs.

Das Zentralkomitee des Schweiz. Roten Kreuzes hat in seiner Sitzung vom 14. Dezember mit grossem Bedauern Kenntnis genommen von der Demission des verdienten Herrn Dr. Ischer als Direktor der Rotkreuz-Anstalten für Krankenpflege in Bern. Das Zentralkomitee hat nun dem Wunsche Dr. Ischers entsprochen und den Rücktritt vorläufig genehmigt, unter Würdigung und voller Anerkennung der grossen Verdienste des Zurücktretenden um die Institution des Schweiz. Roten Kreuzes und all seiner Hilfsorganisationen im allgemeinen, und im besondern um die Leitung und Förderung der Rotkreuz-Anstalten für Krankenpflege.

Seit seiner Wahl zum Adjunkten des Zentralsekretärs des Schweiz. Roten Kreuzes im Jahre 1909 stand Dr. Ischer ununterbrochen in direkter Verbindung mit der Krankenpflegeanstalt und arbeitete dort anfangs zusammen mit dem damaligen Zentralsekretär Dr. Sahli und später, nach dem Heimgang des letztern, allein als Direktor der Anstalt. In jahrelanger, unermüdlicher Arbeit und treuer Pflichterfüllung brachte Dr. Ischer die Krankenpflegeschule auf ihren heutigen, vorbildlichen Ausbildungsstand. Neben seiner segensreichen Lehrtätigkeit, die er mit grossem Geschick an der Schule ausübte und sich bereit erklärt hat, vorläufig auch weiterhin zu versehen, setzte er seine ganze Persönlichkeit ein in allen Fragen der Vervollkommnung und der Förderung der Krankenpflegerinnenausbildung und des allgemeinen Pflegewesens. Trotz der im letzten Frühjahr erfolgten Demission als Zentralsekretär des Schweiz. Roten Kreuzes hatte Dr. Ischer die Freundlichkeit, sein Amt als Direktor der Rotkreuz-Anstalten für Krankenpflege noch bis Jahresende weiterzuführen.

Alle, die unter Dr. Ischer arbeiteten, kennen seine fürsorgliche Art und wissen die grossen Dienste, die er dem gesamten schweizerischen Krankenpflegewesen geleistet hat, hoch zu schätzen. Daher ist es ein Bedürfnis, ihm auch an dieser Stelle den herzlichsten Dank auszusprechen. Möge Herr Dr. Ischer noch lange Jahre seine reiche Erfahrung in den Dienst der Allgemeinheit stellen und in Musse die wohlverdiente Ruhe geniessen können.

Die Direktionsgeschäfte des Lindenhofs werden vom 1. Januar 1936 an durch den Zentralsekretär des Schweiz. Roten Kreuzes, Dr. v. Fischer, geführt.

Der Präsident des Schweiz. Roten Kreuzes:
Dr. A. v. Schulthess.

Aus den Verbänden. - Nouvelles des sections. Schweizerischer Krankenpflegebund.

Krankenpflegeverband Bern.

Vor kurzem hielt uns Schw. *Hanny Keller* einen durch Lichtbilder geschmückten Vortrag über ihren *Besuch in der Sovietunion*. Veranaltet von einem internationalen Reisebureau, galt der Besuch vor allem den Städten Petrograd, Moskau und der Ukraine. Ganz begeistert war die Vortragende über die Fortschritte in kultureller Hinsicht, wie sie sie in den Hauptstädten von Russland vorgefunden hatte. Jedermann hat genügend zu essen und die stets verbreitete Nachricht von Hungersnöten soll auf Fabel beruhen, da dort, wo solche eventuell doch etwa herrschen sollte, die Regierung in genügender Weise hilft. Wenn auch in der Diskussion, die von verschiedenen Anwesenden benutzt wurde, besonders von solchen, die selbst längere Zeit in Russland waren, zum Teil wohl berechtigte Zweifel darüber erhoben wurden, ob es bei einem Aufenthalt von so kurzer Dauer möglich war, sich eingehend über die wirkliche Sachlage zu orientieren, bot der Vortrag viel Interessantes. Der Referentin unsern besten Dank. Dr. H. Sch.

Weihnachtsfeier. Im Namen aller Anwesenden an unserer diesjährigen Weihnachtsfeier möchte ich den Veranstaltern dieses Festchens meinen herzlichsten Dank abstaten. Wie fein haben doch unsere beiden Schwestern Frau Oberin E. Michel und Frau Vorsteherin L. Schlup alles hiefür vorbereitet und hergerichtet, um uns einen so recht heimeligen Abend zu bieten. Wie schade doch, dass von unserer grossen Familie so viele nicht unter uns sein konnten. Schon beim Eintritt ins Lindenhospital grüssten uns blinkende Kerzlein und duftendes Tannenreis, und im Schulsaal strahlte uns ein prächtiger Weihnachtsbaum entgegen. Wie so lieblich erklangen die Weihnachtsgesänge der Lindenhofschwester, wie freuten wir uns an dem sinnigen Krippenspiel und an der mit so viel Wärme und innerem Empfinden vorgelesenen Weihnachtsbotschaft. Aber auch dich, liebes «Christkindlein» mit deinem Knecht «Ruprecht» wollen wir nicht vergessen, du darfst das nächste Jahr wiederkommen mit deinen Geschenken, mer wend dann brav si. Wie freuten wir uns, dass auch unser lieber Herr Dr. Ischer unter uns war, wie tief und stark fühlen wir «Alten» uns doch mit ihm verbunden, der so viel für den Krankenpflegebund und das freie Pflegepersonal getan hat. Möge es ihm noch recht lange vergönnt sein, mit seinen Erfahrungen und seinem reichen Wissen und Können unter uns zu bleiben. Auch die warme und freundliche Begrüssungsansprache unseres Präsidenten, Herrn Dr. Scherz, sei hier bestens verdankt. Bei einer Tasse Tee und allerlei guten Sachen durften wir noch einige Zeit fröhlich beieinander verbringen. Weihnachten ist vorbei, aber es bleibt der, dessen Geburtstag wir feiern durften, Jesus Christus. Er will als Führer und Herr des Alltags unser Leben bestimmen und leiten. Mit ihm wollen wir getrost und freudig der Zukunft entgegengehen und durch das Band der Liebe mit ihm und untereinander verbunden bleiben. H. Sch.-L.

Krankenpflegeverband St. Gallen.

Wir ersuchen unsere Mitglieder, den Jahresbeitrag für 1936 (Fr. 13.—) zu bezahlen. Einzahlungsscheine werden zugesandt. Wer noch etwas mehr tun kann, wird gebeten, unserer Hilfskasse zu gedenken. Zum voraus herzlichen Dank! Ferner ersuchen wir sie, die ausgefüllten Arbeitstabellen, sowie die Mitgliedskarten zum Abstempeln (bitte Retourmarke beilegen!) der Unterzeichneten zuzuschicken. Für den Vorstand: Die Kassierin: Schw. *Johanna Graf*, Bürgerheim, *Herisau*.

Weihnachtsfeier. Kein weisser Wintertag war angebrochen, mit Eiszapfen und glänzenden Schneeflocken, nein, unaufhörlich strömte der Regen vom Morgen bis zum Abend und begleitete die Schwestern, die auf den Rosenberg zogen zu festlichem Beisammensein. Es mochten gegen 40 Kranken- und Säuglingsschwestern sein, die sich da versammelten und der gemeinsamen Freude harreten.

Zwei Gäste mit Blockflöten bliesen alte Weisen, die Gedanken nach Bethlehem ziehend, wo vor bald 2000 Jahren Christus in der Krippe lag. So mochten die Schalmeien der Hirten auf dem Felde bei ihren Herden in lauer Nacht erklingen haben.

Dann brachten zwei Knaben das Symbol unseres Christentums, Lichter, die in allen Herzen Liebe, grosse Nächstenliebe anzünden sollen. Sie erzählten von einer lieben Schwester, die bei ihnen daheim das Brüderlein und Schwesterlein betreut und sich die Anhänglichkeit aller im Hause erworben hat, und sie brachten den versammelten Schwestern den Dank aller Kinder und Kranken, und gaben jeder ein Kerzlein, das auf ihrem Weg leuchten soll.

Unterdessen erstrahlte langsam im Nebenzimmer der Lichterbaum und beschien die Krippe und Maria und Josef, und während leise Chöre abwechselten mit den gesprochenen Worten des Weihnachtsevangeliums erschienen die Könige aus dem Morgenland mit ihren Gaben, und warm ertönte von allen gemeinsam die Weise: «Es ist ein' Ros' entsprungen».

Der Traum verschwand, man war wieder in der Wirklichkeit: wie mit Zauberstab erstanden «Tischlein deck dich» mit feinem Geschirr, zierlichem Silber und kleinen Kerzlein zwischen Tannengrün. Beim Scheine des strahlenden Baumes sass es sich gar vertraut in Nischen und Ecken, und ein herrlicher Tee mit Extra-Ueberraschungen wurde herumgeboten. Ein herzliches Band verband alt und jung, und wer die glücklichen Augen sah, der wusste um ein frohes Weihnachtsfest, das besonders bei einsamen Menschenkindern ein Gefühl der Zusammengehörigkeit in Freud und Leid wach werden liess. Eine ehemalige Schwester sprach im Namen aller den unermüdlichen Präsidentinnen der beiden Verbände warmen Dank aus. Unter dem Weihnachtsbaum lagen eine Menge Päcklein, die durch das Los in die Hände der glücklichen Gewinnerinnen gelangten.

Nur ungerne verliess man die gastliche Stätte, tausend Lichter blinkten von der Stadt herauf und schon freute man sich auf das nächste Weihnachtsfest.

N. W.

Section de Neuchâtel.

Tous les membres de la section sont invités à se trouver, le lundi 20 janvier à 20 h., au grand auditoire du collège des Terreaux à Neuchâtel. M. le Dr Houriet, spécialiste, nous donnera une conférence sur le sujet suivant: «Quelques aspects actuels du problème de la tuberculose», avec projections. Voilà qui ne manquera pas d'intérêt, aussi voudrions-nous vous voir nombreux. Invitez des amis que cette question pourrait intéresser.

Section Vaudoise.

L'année 1936 débute sous des auspices peu encourageants; puisse l'horizon si chargé de soucis divers, s'éclaircir bientôt et permettre un apaisement de la situation actuelle si angoissante: tels sont les vœux que nous pouvons faire au commencement de cette année nouvelle. A tous nos membres et à leurs familles, nous souhaitons chaudement santé, travail, bonheur.

Le jeudi 20 décembre, 44 membres de la Section Vaudoise, se réunissaient pour une assemblée générale extraordinaire et une fête de Noël très simple. Un compte-rendu détaillé paraîtra plus tard sur ces deux manifestations de la vie de notre section. Voici toutefois deux informations importantes: 1^o l'assemblée, à l'unanimité, a décidé de s'affilier à la Caisse cantonale vaudoise des retraites populaires dont les conditions sont excessivement favorables; 2^o la direction du bureau de placements a été assumée provisoirement, depuis le départ regretté de Mme Meyer-Andrist, par M^{lle} Guberan. Nous la remercions de son dévouement et de toute la peine qu'elle a prise pendant cet intérim. Nous sommes heureux de pouvoir la soulager maintenant de cette charge et de saluer en M^{lle} Marthe Dumuid, membre de la Section Vaudoise depuis plusieurs années, notre nouvelle directrice. Vous la trouverez au pavillon C, Hôpital cantonal, et elle sera heureuse de faire votre connaissance. Notre bureau, sans aucun doute, connaîtra sous sa direction aimable une nouvelle ère de prospérité. Le numéro du téléphone reste le même: 28.541.

Plusieurs membres désirent depuis longtemps une instruction plus approfondie sur la respiration artificielle et des exercices pratiques. Nous sommes contents de leur annoncer que M. le Dr Messerli a aimablement offert de donner une leçon sur ce sujet le jeudi 30 janvier à 14 h. 15 à l'Hôpital cantonal ou à l'Hôpital Nestlé (se renseigner auprès du portier).

Krankenpflegeverband Zürich.

Die Broschen Nr. 914 und 1423 sind verloren gegangen und werden als ungültig erklärt.

Monatsversammlung. Freitag, 24. Januar, 20 Uhr, im neuen Hörsaal des Gerichtlich-medizinischen Institutes, Zürichbergstrasse 8, Zürich 7. Referat von Herrn Dr. med. Schwarz über: «Vergiftungen im Haushalt.» Zu zahlreichem Erscheinen ladet freundlich ein
Der Vorstand.

Schw. Gabrielle von Sury d'Aspremont †.

Kurz vor Weihnachten starb in Basel nach langer Krankheit, erst 35 Jahre alt, Schw. *Gabrielle v. Sury d'Aspremont*. Ihr Heimgang hat bei zahlreichen Schwestern sowohl in der welschen wie in der deutschen Schweiz aufrichtiges Bedauern und ehrliche Trauer hervorgerufen. Schw. Gabrielle wurde in den Beruf eingeführt durch die Pflegerinnenschule in Freiburg. Unermüdlich bestrebt, ihre berufliche Weiterbildung zu fördern, arbeitete sie in Kliniken und Spitälern in Neapel, Strassburg, Paris, Valmont, Freiburg, und legte auch das Bundesexamen ab. Von Aerzten und Patienten ihrer absoluten Zuverlässigkeit und ihres unfehlbaren Taktes wegen hoch geschätzt, war sie ebenso bei ihren Mitschwestern überall beliebt dank ihrer unveränderlichen Liebenswürdigkeit, die nie blosser Form war, sondern der Ausdruck feiner Geistes- und Herzenskultur. In selten gesehener Masse verstand sie es, ihre Sportbegeisterung und ihre Freude an heiterer Geselligkeit einem ausgeprägten Pflichtbewusstsein unterzuordnen. In selbstloser Ausübung ihrer Pflicht holte sie sich den Keim zu der Krankheit, der sie erliegen sollte. In Luzern trauert die geprüfte Mutter um ihre einzige Tochter, und weit herum trauern Schwestern um eine unvergessliche Kollegin und Freundin.
Schw. J. v. S.

Neuanmeldungen und Aufnahmen. — Admissions et demandes d'admission.

Sektion Basel. — *Austritte:* Schw. Elisabeth Mezey-Jaberg, Pfleger Hans Schoch. — *Neuanmeldungen:* Schw. Berta Widmer, von Brugg, geb. 1905, und Fanny Fritschi, von Langnau a. A., geb. 1904.

Sektion Bern. — *Anmeldungen:* Schw. Marguerite Robert, geb. 1912, von Freiburg (Bundesexamen, Pflegerinnenschule Freiburg, Hôpital Bruggmann, Brüssel); Hanny Weyermann, geb. 1908, von Wynigen, Kt. Bern (Bundesexamen, Bezirksspital Thun, Notspital Zürich, Inselspital Bern). — *Aufnahmen:* Schw. Gertrud Speck, Flora Born. — *Austritte:* Frau Delavy-Hörler, Schw. Ida Urech, jetzt Frau Ruef-Urech, Frau Marie Tuchs Schmid-Ott, Schw. Elsa Grob, Bea Lang, Irma Hegner (Uebertritt in die Sektion Basel), Gerda Hoffmann (gestorben).

Section Genève. — *Démission:* Mlle Martha Honegger (pour cause départ à l'Etranger).

Sektion Luzern. — *Austritt:* Schw. Käthe Bischof-Binkert, in Luzern.

Section Neuchâtel. — *Démotions:* Mme Soguel-Schupbach, Mme Simon Frick et Sr Priscille Rochat.

Section Vaudoise. — *Demandes d'admissions:* Mlles Emily Boulaz, de Romainmotier (Vaud), née le 5 août 1900 (examen de l'Alliance); Angèle Divorner, de Château-d'Oex, née le 28 octobre 1908 (Hôpital cantonal de Lausanne et examen de l'Alliance). — *Démission:* Mlles Anne Denkinger, Isabelle Gueissaz.

Sektion Zürich. — *Anmeldungen:* Schw. Emma Baumann, geb. 1906, von Hittenberg (Zch.) (Pflegerinnenschule Zürich), Maria Meyer, geb. 1905, von Frauenfeld (Pflegerinnenschule Zürich). — *Definitiv aufgenommen:* Schw. Frieda Bär, Margrit Buck, Martha Gentsch, Hedwig Häberling, Bertha Hosner, Gertrud Müller, Klara Pötter, Anni Stahl, Erna Sturzenegger, Klara Sturzenegger, Leoni Hermann, Gertrud Ulrich, Gretli Weber. — *Austritte:* Schw. Mina Jordi, Frau Emmy Peter-Sieber, Schw. Mya Bryner, Luise Mock (gestorben).

Fürsorgefonds. - Fonds de secours.

Neujahrsgratulationen — Félicitations.

Basel: Schw. Maria Kohler, Flora Weber, Henriette de Bonneville, Ethel Bachmann, Rosa Wirth, Fina Salathé, Emmy Ochsner, Martha Haller, Marianne Riggenbach, Lyseli Näher, Lotti Gerig, Marianne Brügger, Marie Pfirter, Madeleine Hübscher, Fanny Stumm, Agnes Leiser, Hulda Ursprung, Lisa Gross, Vally Göttisheim, Marie Grossglauser, Lina Zimmermann, Julia Walther, Luise Probst, R. Sandreuter, Marg. Iselin. *Bern:* Schw. H. Keller, Martha Dällwyler, Rosa Toggeweiler, Anneli von Erhard, von einer zufriedenen Schwester, Emilie Egli, Elisabeth Hopf, Klara Neuhauser, Rosetty Schmutz, Martha Roetlisberger, Berta Blattner, Rita Schwammberger, Anna Daepf, Roseli Witschi, Anny Feuz-Graf, Lina Blatter, Lydia Gutersonn, Fanny Mauerhofer, J. und B. Wolfensberger, Lili Reich, Martha Spycher, Emmy Schittli, Hermine Dintheer, Hedy Schnetz, Rösli Boss, Lina Nef, Marianne Keller, Oberin Erika Michel. *Neuchâtel:* Alice Monbaron, Luise Brunner, Babette Werner, Hélène Liengme, Anita Baumann, Valentine Debrot, Mlle A. Montandon. *St. Gallen:* H. Kleiner. *Genève:* A. Hänni, Alice Goncerut. *Vevey:* Ruth Blotnitzki. *Zürich:* Schw. Mathilde Wirz, Frau D. Prasil, Anna Etter, Martha Stamm, Gertrud Brändly, Mathilde Walder. *Neukirch-Egnach:* Elisabeth Kälin. *Frauenfeld:* Jenny Brugger. *Birsfelden:* Hulda Haldemann, M. Haldemann. *Kilchberg (Zch.):* B. Meier. *Stettlen (Bern):* Frau Pfarrer Rüetschi. — Total Fr. 424.50.

Rotkreuzanstalten für Krankenpflege «Lindenhof», Bern.

Infolge Demission ist die *Stelle der Vorsteherin* (Frau Oberin) auf 1. April 1936 neu zu besetzen.

Erfordernisse: Lebenserfahrung, gute Allgemeinbildung, Beherrschung der deutschen und französischen Sprache, erzieherische Begabung, Alter 28—40 Jahre, Schweizerin. Ausbildung in Krankenpflege erwünscht, aber nicht unbedingt erforderlich.

Gehalt neben freier Station nach Uebereinkunft. Pensionsberechtigung.

Schriftliche Anmeldungen mit Beilage von Zeugnissen, Angabe von Referenzen und handschriftlicher Lebensbeschreibung bis spätestens 15. Februar 1936 an das Zentralsekretariat des Schweizerischen Roten Kreuzes, Bern, Taubenstrasse 8. Persönliche Vorstellung nur auf Wunsch.

Einbanddecken.

Wer eine Einbanddecke zu dieser Zeitschrift wünscht oder eine Sammelmappe, der bestelle das Gewünschte à Fr. 1.50 plus Porto per einfache Postkarte beim Schweizerischen Roten Kreuz, Taubenstrasse 8, Bern.
Die Administration.

Humour.

Mot d'enfant. — Est-ce vrai, papa, demande Mimi, que tu voudrais que je reste toujours ta petite, toute petite fille? . . . — Mais oui, ma chérie, certainement . . . — Eh bien, alors (repoussant son assiette), je ne mange plus de soupe: ça fait grandir. (Vie et Santé.)

Une fois, un professeur demandait aux enfants suivant en retard le tempo du piano; comment ils s'y prenaient pour arriver à temps à l'école, alors qu'ils étaient partis, en retard de la maison. Bébé répondit: «On prend le tram!...»

«Le Rythme», Jacques Dalcroze.

Jetzt ist die Zeit der Erkältungen

Ein gutes Vorbeugungsmittel gegen Infektionen der Atmungsorgane ist Formitrol. Formitrol enthält als wirksamen Bestandteil Formaldehyd, das dem Speichel deutliche bakterienhemmende Eigenschaften verleiht und deswegen geeignet ist, die Ansteckungsgefahr zu vermindern.

FORMITROL

eine Schranke den Bazillen

Formitrolpastillen sind in den Apotheken zu Fr. 1.50 per Tube erhältlich

Buchdruckerei Vogt-Schild A. G., Solothurn. - Imprimerie Vogt-Schild S. A., Soleure

Im Jahre 1934 gut erbautes Haus ist als

Ferien-, Alters- oder Rekonvaleszentenheim

zu sehr günstigen Bedingungen zu
verkaufen oder zu **vermieten**.

Das Heim befindet sich in wunderbarer Lage im Bezirk Zofingen, 2 km von Bahnstation mit Postautoverbindung. Das Haus enthält: grosse Küche, Büro mit Telephonanschluss, kleiner Saal, 12 Zimmer, Badzimmer, 3 WC, Waschküche, Keller, Estrich, Zentralheizung und 2 grosse Balkone. Dazu gehören 17 Aren Zier- und Gemüsegarten, alles eingefriedigt.

Weitere Auskunft erteilt und nimmt Offerten entgegen *Herm. Trösch*, Mühlehaldenstrasse 52, *Dietikon* (Zch).

WÄSCHE-ZEICHEN

(Zahlen, Buchstaben und ganze Namen)

liefert schnell und vorteilhaft



LAZARUS HOROWITZ, LUZERN

Erholungs- und pflegebedürftige

Damen und Herren finden freundliche Aufnahme für kürzere oder längere Zeit. Beste Pflege durch dipl. Krankenschwester. Sorgfältige Küche. Diätkost. Mod. Komfort. Pensionspreise inkl. 4 Mahlzeiten, Beleuchtung und Heizung Fr. 6.50 bis Fr. 8.50.

Prospekte durch Schwester **R. Mader**,

**Erholungshelm Rosenhalden,
Ried-Hünibach bei Thun.**

DRUCKSACHEN

FÜR VEREINE UND PRIVATE

liefert rasch, in sorgfältigster graphischer Ausführung und zu zeitgemässen Preisen

Buchdruckerei

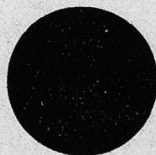
VOGT-SCHILD

A. G.

Telephon 155, 156

Solothurn

Dornacherstrasse



PROFESSOR DR. EUGEN MATTHIAS

**A. O. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN FÜR
BIOLOGIE DER KÖRPERERZIEHUNG**

Die Frau - ihr Körper und dessen Pflege durch die Gymnastik

**Dieses Buch nimmt in der Weltliteratur der
Frauengymnastik eine führende Stellung ein**

Format des Buches 20,5 × 27 cm - Umfang 250 Seiten bestes Kunstdruck-
papier, 20 Bildtafeln und viele Abbildungen im Text - Preis des Werkes:
geb. Fr. 5.—, kart. Fr. 3.50.

Zu beziehen durch den

Verlag Buchdruckerei VOGT-SCHILD A. G. in SOLOTHURN

Junge, diplomierte

Krankenschwester

sucht Dauerposten in Arztpraxis, Klinik, Spital oder auch im Narkosendienst. Nähere Angaben in den Offerten erbeten unter Chiffre 105 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Junge, tüchtige, diplomierte

Krankenschwester

sucht Stelle in Klinik, Spital oder zu Arzt. Offerten unter Chiffre 104 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Ein junger, kräftiger

Krankenwärter

sucht Stelle in Spital oder Sanatorium zur weiteren Ausbildung. Zeugnisse stehen zu Diensten. Offerten unter Chiffre 103 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Schwester

mit langjähriger Spitalpraxis sucht selbständigen Posten in Anstalt, Spital oder Heim. Offerten unter Chiffre 101 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Tüchtige, erfahrene

Krankenschwester

sprachenkundig, sucht Posten als Gemeindeschwester oder zu Arzt. Offerten erbeten unter Chiffre 107 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

On cherche pour engagement immédiat une infirmière capable

pour clinique européenne à Lourenço-Marquês (Afrique Portugaise). Faire offre à Mlle Auer, Casa da saude do Sr. Doutor Casqueiro, Lourenço-Marquês.

Gesucht für sofortigen Eintritt eine tüchtige Krankenpflegerin

in europäische Klinik nach Lourenço-Marquês (Portugiesisch-Afrika). - Offerten an Mlle Auer, Casa da saude do Sr. Doutor Casqueiro, Lourenço-Marquês.

Hauswirtschaftl. tüchtige Krankenschwester findet gute Existenz durch Uebernahme eines gutgeführten

Privat-Altersheimes

in Kantonshauptstadt. - Anfragen erbeten unter Chiffre 102 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Bevorzugen Sie

bei der Anschaffung eines elektr. Heizkissens oder Bronchitiskessels die Marke

Therma

Betriebsicher - einfach in der Bedienung - hohe Lebensdauer.

Erhältl. bei Elektr.-Werken u. Elektro-Inst.-Firmen
THERMA A. G. Schwanden Gl.

Gesucht eine

Oberschwester

für das Basler Säuglingsheim

infolge Todes der bisherigen Inhaberin dieser Stelle. - Bewerberinnen mögen sich schriftlich melden unter Angabe ihrer Schulbildung, ihrer beruflichen Ausbildung, ihrer bisherigen Tätigkeit und ihrer Gehaltsansprüche beim Präsidenten des Vereins für Säuglingsfürsorge in Basel, Herrn

C. Burckhardt-Sarasin, St. Albanvorstadt 49.

Die Stelle der Dorsteherin eines kleinen Kinderheims

(Schulstation für Säuglingspflege, St. Gallen, Bedastr. 27)

ist neu zu besetzen. Erfordernisse: Geistige und körperliche Gesundheit, Diplom in Kranken- oder Wochen- u. Säuglingspflege; gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung und Erfahrung, pädagogische Begabung zum Anlernen von Schülerinnen; gute, schriftliche Empfehlungen und Referenzen.

Für den Verein für Säuglingsfürsorge St. Gallen:
Frau Dr. med. Imboden-Kaiser.

Heiratsgesuch.

Welche liebe, charakterfeste Krankenschwester im Alter von 25 bis 35 Jahren würde einem ideal und christlich gesinnten, sympathischen Jüngling von 31 Jahren die Hand zum Lebensbunde reichen. Suchender ist staatlich diplomierter Krankenwärter und hätte Freude, Landwirtschaft oder ein sonstiges Gewerbe zu treiben. Würde event. auch einheiraten. - Offerten unter Chiffre 106 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

**Im Trachten-Atelier
des Schweiz. Krankenpflegebundes
Zürich 7**
Asylstrasse 90

werden unsere Schwestern durch tadellose **Massarbeit von Mänteln u. Trachten** in nur prima Stoffen (Wolle und Seide) zufrieden gestellt.

Bitte verlangen Sie Muster und Preisliste.

**Schwestern-
Gummikragen**

liefert in allen Formen u. nach Muster

Alfred Fischer - Zürich I
Limmatquai 64

Zu vermieten baldmöglich
Erholungsheim „Quellenhof“
und Kaffeewirtschaft in **Faulensee**.
20 Betten, teilweise möbliert. Jahreszins
Fr. 2500.—. Tel. 67.81.

Schwesternheim
des Schweizerischen Krankenpflegebundes
Davos-Platz Sonnige, freie Lage
am Waldesrand von
Davos-Platz. Südzimmer mit gedeckten Balkons. Einfache,
gut bürgerliche Küche. Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten)
für Mitglieder des Krankenpflegebundes Fr. 5.50 bis 8.—.
Nichtmitglieder Fr. 6.50 bis 9.—. Privatpensionärinnen
Fr. 7.50 bis 10.—, je nach Zimmer.

Das einheimische Pflaster von zäher
Klebkraft u. langer Haltedauer heißt

HEVAPLAST 

Der Chefchirurg eines Schweizer Spitals schreibt uns in un-
aufgeforderter Weise:

„Es freut mich, Ihnen mit-
teilen zu können, dass das
„Hevaplast“ nun wirklich ein
schweizerisches Heftpflaster
ist, das nicht beständig zu
Klagen Anlass gibt. Von jetzt
an werde ich es ausschliess-
lich verwenden.“



HEVAPLAST ist in roten Blechdöschen von 1 m Inhalt
und auf Blechspulen mit 5 m Länge in den verschiedenen
Breiten erhältlich.

Muster und Offerten durch



Verbandstoff-Fabrik ZÜRICH A.G.
ZÜRICH 8

Herstellung medizinischer
Verbandstoffe und Pflaster

In unserm

Trachten-Atelier werden alle
Schwestern-Trachten
(ausgenommen die Rotkreuz-Tracht)
angefertigt . . .

Verbandsvorschriften und privaten Wünschen
wird Rechnung getragen. - Bei Muster-Bestel-
lungen bitten wir um Angabe des Verbandes.

Diplom. Schwestern in Tracht erhalten 10% Skonto.

chr. Rufenacht A.G. Bern
Spitalgasse 17

Die Allg. Bestattungs A.G., Bern

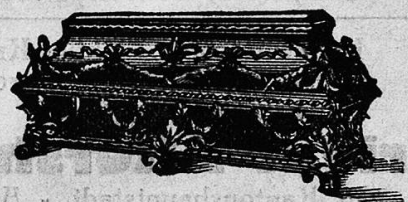
besorgt und liefert alles bei Todesfall

Predigergasse 4
Telephon Bollwerk 24.777

Leichentransporte - Kremation
Bestattung -- Exhumation

Pompes Funèbres Générales S. A. Berne

P. S. In Bern ist es absolut überflüssig, noch eine Leichenbitterin beizuziehen



LINDENHOFPOST

BEILAGE ZU DEN BLÄTTERN FÜR KRANKENPFLEGE

Erscheint alle 2 Monate

Liebe Schwestern!

Auf die verflossenen Festtage hin sind mir aus lieben Schwesternhänden so viele herzliche Grüsse und Wünsche zugekommen, dass ich sie einzeln unmöglich beantworten kann. Ich erwidere sie hier mit ebensoviel aufrichtig gemeinten Grüssen und Wünschen und mit dem Gefühl tiefer Dankbarkeit für so reichliche Anhänglichkeit.

Und nun fühle ich mich verpflichtet, Euch ein Geständnis abzulegen:

Vor Jahresfrist habt Ihr mir in ungemein sympathischer und wohlthuender Weise einen Beweis dieser Anhänglichkeit und Eures Zutrauens gegeben, indem Ihr Euch darum bemühtet, dass ich die Leitung der Stiftung vorläufig noch beibehalte. Ich glaubte, diesem Wunsche im Interesse der Schule nachgeben zu müssen. Wenn ich mich nun nach einem weiteren vollen Jahre entschlossen habe, dieses Amt doch niederzulegen, so möget Ihr darin keinen Akt der Undankbarkeit erblicken. Mein Rücktritt erfolgt heute, weil er mir im Interesse der ganzen Stiftung zu liegen scheint.

Die spezielle Leitung der Schule war, trotzdem sie mir einen schönen Lebensinhalt bedeutete, nicht immer leicht; an Kämpfen hat es nicht gefehlt. Allein ich hatte meinem Vorgänger an seinem Totenbette versprochen, für das Wohl der Schule alles einzusetzen, daher hielt ich es für meine Pflicht, dieses Gelöbnis zu erfüllen. Das hat mir geholfen, vieles zu ertragen. Dabei hat mir die Schulleitung ein grosses Geschenk gebracht: den Verkehr mit Euch Schwestern. Dafür danke ich Euch. Noch ein weiteres half mir: Ich hatte das Glück, an meiner Seite eine Oberin zu sehen, die unentwegt dem gleichen Ziele zustrebte und neben ihrer reichen Erfahrung ein seltenes Verständnis für alles Menschliche in sich trug. Von ihrer hohen Berufsauffassung habe ich als Arzt viel lernen können. Ich danke auch ihr an dieser Stelle. Möge der mütterliche Sinn, mit dem sie Euch je und je betreut hat, der Schule auch fürderhin erhalten bleiben.

Einem allgemeinen Wunsch, ich möchte wenigstens vorläufig den Unterricht noch in Händen behalten, habe ich noch einmal nachgegeben. Für mich bleibt das ein grosses Geschenk, weil es mir den Kontakt mit der Jugend und ihren neuzeitlichen Anschauungen aufrecht erhält. Wenn ich nun auch offiziell Euer Leiter nicht mehr sein kann, so hoffe ich, dass der freundliche Verkehr unter uns doch nicht abgebrochen werde. Euer Lebensweg wird mir stets am Herzen liegen und es wird mir immer eine grosse Freude sein, von Euch zu hören und Euch zu sehen.

Unserer lieben Lindenhofschule aber wünsche ich von ganzem Herzen ein frohes und erspriessliches Gedeihen. Daran können wir auch aus der Ferne alle helfen. Das wollen wir tun, solange uns das Leben noch vergönnt ist.

Mit herzlichem Gruss verbleibe ich stets

Euer Dr. C. Ischer.

Lindenhof, Januar 1936.

Liebe Schwestern!

Seit dem Erscheinen der letzten «Lindenhofpost» sind mir Hunderte und Hunderte von Briefen aus dem In- und Ausland zugekommen.

Als aller Weihnachtstrubel vorbei war, zündete ich die Kerzen an meinem Christbäumchen an und nahm meine Kiste voller Zuschriften vor. In der Stille der Nacht vertiefte ich mich in Eure lieben, teilnehmenden, verstehenden Zeilen, und ein grosser Friede und ein Freuen kam über mich. Ihr habt mein ehrliches Wollen, meine Liebe zur Sache und zu Euch allen herausgeföhlt. Es beglückt mich, dass ich mich mit vielen von Euch auf eine Weise verbunden fühlen darf, die allem Wechsel standhält.

Ich hätte mir nie träumen lassen, dass mir ein solch ungeahnter Strom von Anhänglichkeit und Liebe, von Anerkennung und Dankbarkeit zufließen könnte. Natürlich weiss ich selbst am besten, dass alles menschliche Wirken nur Stückwerk ist. Zu gerne hätte ich jeden einzelnen Brief persönlich eingehend beantwortet, leider ist es ein Ding der Unmöglichkeit. So möchte ich Euch durch unser «Blättli» warm und herzlich danken.

Einige von Euch denken, die moderne Jugend habe mir das Leben schwer gemacht. Im Gegenteil! Ich betrachte den Umgang, das Mitgehen mit der Jugend als ein Privilegium. Natürlich hat die moderne Jugend ihre Fehler, die einem zu schaffen machen, aber hatten wir seinerzeit nicht ebenfalls welche, wenn vielleicht auch etwas andere? Vergessen wir doch nie, dass wir auch einmal Anfängerinnen waren. Sicher ist ein ernstes Suchen, ein aufrichtiges gutes Wollen in einem Grossteil unserer Jugend. Jeder neue Kurs bringt viel Idealismus, viel Begeisterung mit, wir älteren Schwestern haben darüber zu wachen, dass diese mächtigen Triebfedern zu möglichst vollkommener Berufserfüllung nicht von rauher Hand zerstört werden.

Anderen Schwestern, welche ohne weiteres annehmen, ich hätte viel gelitten an Schwerem, an Ungerechtigkeit, Uebertreibung, Verleumdung, Missdeutung meiner besten Absichten, möchte ich zu bedenken geben, dass, wer in einem öffentlichen Amte steht, sich derartiges als selbstverständlich gefallen lassen muss. Schaut Euch doch nur um im Leben, ist es nicht so? Aber auch der unsichtbare und unfassbare Feind, der hintenherum geht und unterminiert, wird wohl keinem erspart bleiben, der auf exponiertem Posten steht. Auch das wird uns nicht verbittern, wenn wir uns selber nicht zu wichtig nehmen, uns nicht für unfehlbar halten. Wir müssen nur «ja» sagen zu allem, was uns das Schicksal bringt, an jeglichem Geschehen zu wachsen und zu reifen suchen, damit wir unsere Mitmenschen besser verstehen, ihnen mehr sein können.

Wieder andern Schwestern möchte ich sagen, dass es freilich in 30 Jahren so kommen musste, dass ich nun noch die einzige bin, welche alle Schwestern, die je durch unsere Schule gegangen sind, kennt. Dass das einmal aufhören muss, liegt in der Natur der Sache. Eine neue Oberin wird sich einleben und wartet auf Euer Vertrauen. Euch darin zu stärken, werde ich auch aus der Ferne bestrebt sein.

Viele Schwestern schreiben, wegen der Demission von Herrn Dr. Ischer und mir werde ihnen der Lindenhof fremd, sage er ihnen nicht mehr viel.

Da möchte ich Euch ernstlich bitten, unser grosses, wichtiges Werk nicht mit den Personen zu verwechseln. Gleich wie Herr Dr. Ischer und ich die alte Anhänglichkeit an unsere Schule bewahren werden, so sollt auch Ihr es tun. Wir müssen in Solidarität, geschlossen, hinter unserer lieben Schule stehen, in der Nähe und in der Ferne treu zu ihr halten, an ihrer Förderung mitarbeiten. Wir sind Herrn Dr. Ischer sehr dankbar, dass er wenigstens seine von allen Schwestern so hochgeschätzten Stunden beibehält.

Herzlichen Dank für Eure vielen freundlichen Einladungen aus Ost und West, aus Süd und Nord, sogar aus fernen, fremden Ländern. Ihr wisst, dass ich gerne wandere und reise. Wenn mich mein Weg in Eure Nähe führen sollte, wird es mich freuen, einen Moment bei Euch verweilen zu dürfen zu frohem Zwiegespräch.

Verschiedene verheiratete Schwestern frugen an wegen der militärischen Verpflichtung. Dieselbe fällt dahin für verheiratete Schwestern. Etliche derselben meldeten sich in verdankenswerter Weise für freiwilligen Dienst bei Notlage. Hoffen wir zuversichtlich, dass weder Krieg noch gefährliche Seuchen unser Vaterland bedrohen werden.

Der frühe Heimgang unserer vielgeprüften Schwester Gerda Hoffmann aus dem 48. Kurs hat uns alle bewegt. Nach langem, schwerem Lungenleiden starb Schwester Gerda im Alter von 35 Jahren. Sie hatte ihr Irdisches bis aufs kleinste geordnet. Schwester Gerda bat mich, alle Schwestern von ihr zu grüssen und die ihr in so reichem Masse erwiesene Liebe und Teilnahme herzlich zu verdanken.

Der Lindenhof war sehr gut besetzt bis zu den Weihnachtsfeiertagen. Wir verlebten eine schöne, heimelige Festzeit in gewohnter Weise. Alle Eure Neujahrswünsche erwidern wir herzlich. Mögen die kommenden Zeiten einem jeden von uns bringen, was ihm frommt.

Vieles hätte ich Euch noch zu sagen, zu erzählen, aber ich bin schon zu lange geworden.

Ich grüsse Euch in alter Verbundenheit und in herzlicher Dankbarkeit.

Eure *Erika A. Michel*.

Schwester Gerda Hoffmann †.

Am 17. Dezember trug man in Unterkulm die sterblichen Ueberreste der allzu früh von uns geschiedenen Schwester Gerda Hoffmann zur letzten Ruhe. Sie war seit Jahren einem schweren Lungenleiden unterworfen, das ihr jedoch nie die Hoffnung auf Genesung und einen gesunden Lebensmut zu rauben vermochte. Voll Zuversicht unterzog sie sich deshalb im Kantonsspital St. Gallen einer schweren Operation, welche aber nicht mehr den Lauf eines unerforschlichen Schicksals ändern konnte. Ein von treuester Pflichterfüllung getragenes Leben fand, zehn Tage nach der Operation, ein unerwartet rasches, vorzeitiges Ende.

Im Alter von 22 Jahren entschloss sich Schwester Gerda aus Neigung zu unserem schönen Beruf, der dann auch ihr ganzes Wirken und Denken voll beanspruchte. Schon zwei Jahre nach ihrer Diplomierung wurde sie von ihrem Leiden befallen, von welchem sie in Montana Erholung suchte. In der Folge war es ihr nur noch teilweise vergönnt, sich ihrem geliebten Beruf zu widmen, tat es aber, wenn es die Umstände ihr erlaubten, voll und ganz, zuletzt in Davos. Durch das eigene Leiden wusste sie, wie kaum jemand, sich ihren Pflegebefohlenen anzupassen und sich in ihrem Seelenleben zurechtzufinden. In der unbeschränkten Verehrung, die ihr deshalb von ihren Patienten zuteil wurde, fand sie denn auch

höchste Belohnung und Befriedigung, bis die fortgeschrittene Krankheit sie neuerdings, diesmal in der Heilstätte Barmelweid, zur Ruhe zwang. Doch auch während der langen Kur blieb sie nicht untätig. In rastloser und zielbewusster Selbstarbeit suchte sie sich auf allen nur möglichen Gebieten weiterzubilden und bestrebte sich dadurch, auch aus sich selbst das Beste herauszuholen. Eine selten tiefe Seele, wuchs sie durch das Leid gross über den Alltagsmenschen hinaus, sodass sie hie und da vielleicht den engeren Kontakt mit der grauen Wirklichkeit verlor, was wohl auch gelegentlich zu Missverständnissen führen konnte. Doch dieselben jeweilen bald zu klären, genügten ihre ausgesprochene Demut, ihre hohen Ideale, ihre Hingabe und Dankbarkeit.

Schwester Gerda ist von uns gegangen, und erst jetzt wird mir die Bedeutung eines ehemals kaum beachteten Ausspruchs bewusst: «Ich hatte es so gut gemeint, aber es kam anders, als ich dachte.» Diesem Ausspruch möchte ich beifügen: Du hast einen guten Kampf gekämpft! Wir wollen versuchen, ihn in deinem Sinne weiter zu kämpfen! Du aber, liebe Schwester, ruhe in Frieden! Schw. J. B.

Personalnachrichten.

Anzeigen. Es haben ihren Vater verloren: Schw. Anna Grossenbacher in Braunwald, Schw. Anna Däpp in Oppligen, die Schwestern Lena Nesensohn-Stoll in Oberhofen und Lydia Stoll in Erlenbach i. S., Schw. Madeleine Jenny in Erlenbach i. S. — Frau Ida Hahn-Lüthi in Dornach betrauert ihre Mutter. — Frau Catherine Spiess-von Steiger in Zürich erlebte den tiefen Schmerz, ihren Gatten zu verlieren. — Schw. Berthy Reber in Kehrsatz hat sich mit Herrn Peter Betsche in Basel verlobt. — Schw. Berta Probst von Interlaken zeigt uns ihre Vermählung mit Herrn Ernst J. Sommer in Bern an. — Frau Dr. Hedwig Lang-Bucher in Basel meldet die glückliche Geburt einer Monika Elsbeth. — Frau Marina Leutwyler-Spiegel in Bümpliz bei Bern stellte uns ihren herzigen Hansli vor. — Frau Esther Bossert-Matthey Doret in Riehen-Basel freut sich über ihren Sohn Rudolf Hans. — Frau Luise Reidiger-Holenweg in Basel ist glückliche Mutter eines kleinen Alfred. — Ihr wisst, dass wir stets herzlichen Anteil nehmen an Freud und Leid, an allem, was Euch bewegt.

Diverses. Schw. Klara Sieber von Lüterkofen hat das Hebammenexamen mit Erfolg bestanden im Frauenspital Bern. — Schw. Pauline Hess amtet als Gemeindeschwester in Witikon-Zürich, in derselben Gemeinde, in welcher ihr Vater über 15 Jahre lang als Pfarrer tätig war. — Im Dalerspital in Freiburg arbeiten folgende unserer Schwestern: Clarisse Neuwerth, Martha Gloor, Hedwig Rüegg, Hulda Knecht, Gertrud Tribolet. — Schw. Gertrud-Georgette Müller ist als Gemeindeschwester nach Hindelbank gewählt worden. — Schw. Hedwig Anderfuhren-Knecht in Zürich ist glückliche Mutter zweier Kinder. — Schw. Gertrud Hungerbühler sendet Neujahrgrüsse aus Kapstadt und sagt, dass es ihr sehr gut gefalle in all der Blumenpracht. Sie hat den Tafelberg bestiegen. — Schw. Alice Wagner ist Dauernachtwache in der kantonalen Krankenanstalt Aarau. — Schw. Emilie Gruber besorgt Privatpflegen in Luzern. — Die reizenden Bilder ihrer Kinder, welche uns verschiedene gewesene Schwestern als Gratulationskarten schickten, verdanken wir recht herzlich. — Schw. Ida Hausammann weilt in England.

Vergabung. Zum Andenken an Schw. Gerda Hoffmann wurden von Schw. Rosalie Purtschert in Luzern der Hilfskasse für kranke Lindenhofschwestern Fr. 10.— zugewiesen (anstatt einer Kranzspende). Herzlichen Dank!

Verloren. In Zürich: Das Kreuzchen des Anhängers Nr. 211.

Gesucht für Privatklinik: Eine tüchtige, erfahrene Narkosenschwester. Anmeldungen an Frau Oberin.